

Predigt zum 29. Sonntag C Lk. 18, 1 - 8/ Ex 17, 8 - 13

In einem Supermarkt an der Kasse stand einmal eine Mutter mit ihrem kleinen Kind. Dieses kleine Kind quengelte sehr laut. Denn es hatte neben der Kasse Süßigkeiten entdeckt. Doch die Mutter wollte nichts davon wissen. Schließlich gab es bald Mittagessen. Sie erfüllte die Bitte des Kindes nicht, obwohl das Kind laut weinte.

Ich habe diese kurze Geschichte erfunden. Doch so etwas könnte immer wieder passieren. Diese kleine Geschichte zeigt auch: Menschen, auch Erwachsene, können sehr hartnäckig sein, wenn sie etwas unbedingt wollen. Wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht, dass er bekniert wurde bei bestimmten Anliegen? Oft ist das durchaus verständlich. Bitten zu sagen, das gehört eben zu unserem Leben. Nicht bitten zu wollen, das hat oft mit falschem Stolz zu tun.

Jesus lädt im Evangelium die Jünger und damit auch uns ein, „allezeit zu beten und darin nicht nachzulassen!“ Wir dürfen zu Gott unsere Bitten sagen, das, was uns belastet, was uns bedrückt. Wir dürfen unser ganzes Leben darin einbeziehen, unsere Sorgen und Nöte am Arbeitsplatz, unsere Bitten um Gesundheit, um Erfolg, ja unsere Schwierigkeiten mit unseren Mitmenschen. Zu Gott dürfen wir auch die Sorgen und Nöte der Welt bringen. Gott nimmt uns in dem, was wir wollen und bitten, in dem, was wir brauchen, sehr ernst.

Jesus zeigt das mit einer kurzen und - für mich irgendwie lustigen - Geschichte. Da ist ein Richter. Ein Richter hatte damals noch viel Macht. Ob die Richter immer auch gerecht geurteilt haben, ob sie Menschen, besonders die Armen zu ihrem Recht verhalfen, sei einmal dahingestellt. Auf der anderen Seite ist da eine Witwe. Eine Frau stand als Witwe ganz unten in der Gesellschaft. Sie war abhängig vom Wohlwollen ihrer Mitmenschen. Oft hatten Witwen keine eigenen Einkünfte mehr. Sie waren rechtlos. Diese Frau hätte

gegen diesen Richter nicht den Hauch einer Chance gehabt. Diese Frau aber ist hartnäckig. Sie nimmt sich selbst ernst. Wird sie gewusst haben, dass sie im Grund nichts zu verlieren hat? Sie kämpft um das, was ihr zusteht. Am Ende gibt dieser Richter nach. „Sonst kommt sie noch und schlägt mich ins Gesicht!“ Diesem Richter geht es zuerst um sich und nicht darum, dieser Frau zu ihrem Recht zu verhelfen. Er will diese Frau, die ihn da so massiv bedrängt, einfach nur loswerden. Genau darin unterscheidet sich Gott vom Richter. Gott geht es um uns persönlich. Gott geht es darum, was für unser Leben gut ist. Wie der Richter erfüllt er unsere Bitten. Aber in einer viel größeren und anderen Weise. Gott will uns nicht los sein. Wie es einer Mutter um das Wohl ihres Kindes geht, wenn sie ihm nicht jeden Wunsch erfüllt, so weiß Gott, was wir brauchen. Jesus hat an anderer Stelle gesagt: „Euer himmlischer Vater weiß, was wir brauchen, noch ehe wir ihn darum bitten. Es dürfen immer konkrete Bitten sein, die ich Gott stelle. Weil es Gott um uns persönlich geht, darf unser Beten auch bestimmt sein von einem tiefen Vertrauen. Es ist das Vertrauen, dass Gott mich in meinem Leben führt und leitet. Wenn ich das Gefühl habe, dass mein Gebet nicht erhört wird, dann kann das für mich auch gut sein. Gott ist kein Erfüllungsgehilfe für die oft oberflächlichen und vordergründigen Wünsche. Beten, zu Gott kommen, das kann dazu führen, dass ich für mich immer mehr den Willen Gottes für mein Leben erkenne. Ich merke erst später, wozu manches gut war, warum es gut war, dass es anders kam als ich es mir wünschte. Oft wurde dieses später erst bewusst. Ich erkenne dann vielleicht, dass nicht nur in erfüllten Bitten, sondern auch in dem, was so anders kam, Gottes Liebe zu mir! Darum sollen wir hartnäckig sein, wie die Witwe. Darum sollen wir „allezeit zu beten und darin nicht nachzulassen!“ Amen.